

## Festungsbau in Südwest-Afghanistan

Wenn man als Bauhistoriker an die so ergiebige Forschungsarbeit in Afghanistan vor mehr als vierzig Jahren zurückdenkt, ist die Erinnerung heute stets mit Wehmut verbunden. Das damals aufstrebende Land wurde seit dem Sturz des letzten Königs in eine kaum unterbrochene Folge von Kriegen hineingerissen. Viel Wertvolles ist seitdem zerstört und für immer vernichtet. Als der Verfasser vor einiger Zeit das kleine Museum der Gardekavallerie in London besuchte, war ein Filmbericht vom Kampfeinsatz dieser Truppe zu sehen. Panzer zerschossen eine größere Lehmziegelruine. Sie zerstob unter dem Einschlag der Granaten und mit einem letzten Blick war der Bau zu erkennen. Es schien eine frühislamische Wehranlage in Lash-Juwayn südlich von Farah zu sein (Abb. 1). Der Krieg

kennt keinen Denkmalschutz und fragt auch nicht danach, ob ein für die Forschung noch nicht erfasstes Gebäude dokumentiert worden ist. Und das betrifft unzählige viele Ruinen vor- und frühislamischer Zeit in der Hilmend-Region.

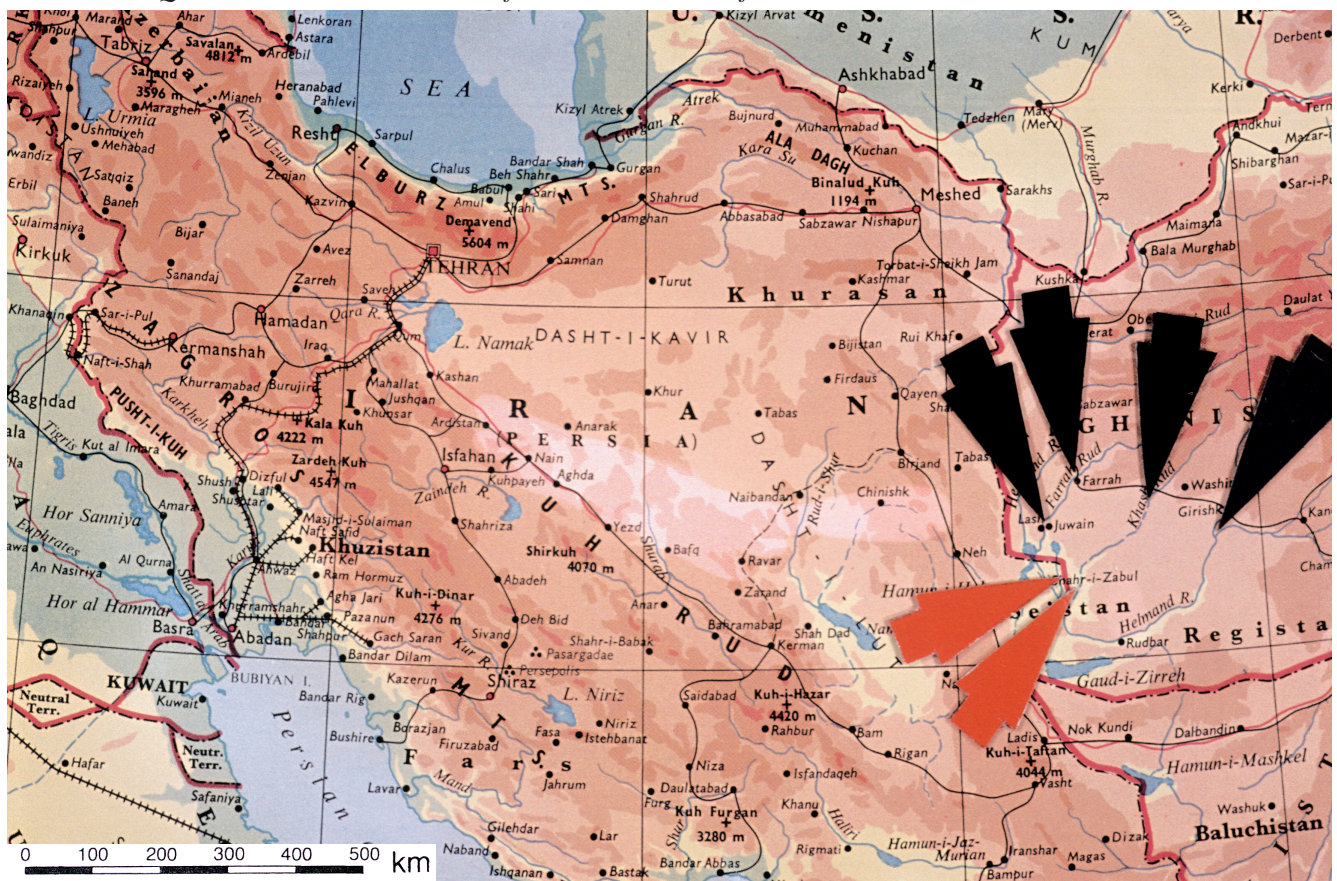
Mit einer Landesaufnahme versuchte zwischen 1970 und 1974 die Universität in Bonn unter Leitung der Professoren Dr. Klaus Fischer, Dr. Dieter Morgenstern und als Rektor dann auch gleichfalls teilnehmend Dr. Aloys Heupel diese Wüstenlandschaft kartografisch zu erfassen und so viel wie möglich an Ruinen fotografisch und mit Plänen aufzunehmen<sup>1</sup>. Diese Arbeit ist dann vorzeitig durch den russischen Einmarsch beendet worden. Zunächst schien dieser entlegene Teil Afghanistans von den politischen Ereignissen unberührt zu

bleiben. Die Hilmend-Region mit ihrer Schwemmland-Senke von Sistan ist zum größten Teil durch Wassermangel eine unfruchtbare Wüste und deshalb kaum noch besiedelt, war aber in vor- und frühislamischer Zeit eine der reichsten Provinzen Irans. Das zeigten damals immer noch die vielen Ruinenstätten mit ihren Wohnhäusern und Palästen.

### Die Siedlungsstruktur der „toten Städte“ und ihr fehlender Schutz durch Befestigungsanlagen

Während der Bauhistoriker als Architekt zunächst die interessantesten Gebäude zu entdecken suchte, gingen die Kartografen an die damit verbundene Aufgabe, einige der noch nicht von

Abb. 1. Südwest-Afghanistan mit der Landschaft Sistan und den drei Sperrfestungen der Nordverteidigung. Die schwarzen Pfeile zeigen von links nach rechts außer Lash-Juwayn den wichtigen Eckpfeiler Farah, dann Qala-i Kash südlich von Dilaram und Qala-i Bust, die beiden roten Pfeile im Süden Zaranj und Zahedan.



Sanddünen verschütteten Siedlungen zu kartieren. Zwei Orte konnten in der zur Verfügung stehenden und leider viel zu kurzen Zeit sogar mit ihrem Baubestand vermessen werden. Von den Einwohnern der nächsten noch belebten Dörfer wurden die Namen mitgeteilt. Sie aber sind sicher nicht historisch, mussten aber für den Eintrag in die Landeskarte vorerst übernommen werden. Auffällig zeigte sich bei diesen Ruinenstätten, dass ihnen jeder Schutz durch Wehranlagen zu fehlen schien. Nur an einem Ort mit dem Namen Nishk konnte eine Ringmauer mit Tor und halbrunden Türmen (Abb. 2) ermittelt werden. Sie schützte hauptsächlich eine Qala, die Burg eines Khans, und war mit ihren nicht sehr dicken Mauern nur geeignet, um den Überfall einer Räuberbande abzuwehren.

Schon in Sichtweite befindet sich die nächste Ruinenstätte, aber wieder gänzlich ohne Wehranlage und somit jedem Angriff preisgegeben. Diese Schutzlosigkeit brauchte eine Erklärung, denn das Land – wie Afghanistan überhaupt – wurde so oft in die aggressive Machtpolitik der benachbarten Staaten hineingezogen, dass es selten eine längere Zeit des Friedens gab. Von diesen Kriegen blieb auch Sistan nicht verschont. Doch es ist hier nicht der Raum, um die Vielzahl der gewalttätigen Auseinandersetzungen zu behandeln<sup>2</sup>. Erwähnt sei nur der Mongoleneinfall unter Tschingis-Khan und die für Sistan so katastrophale Invasion des Timur Leng/Taberlan.

Solange das Bewässerungssystem durch ein dichtes Netz von Kanälen funktionierte oder wiederhergestellt werden konnte, blieb die Schwemmland-Senke eine ertragreiche und deshalb auch wichtige Provinz. Besondere Fürsorge muss Sistan immer dann erfahren haben, wenn sich die Hauptstadt eines Staates in der Nähe befand. Das war in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Ghaznawiden-Dynastie der Fall, die ihre zweite Residenz bei Lashkargah am Zusammenfluss von Arghandab und Hilmend erbauten, und mit Herat in timuridischer Zeit unter Sultan Husain Baiqara (1469 bis 1506). Für diese beiden Zentren ostiranischer Macht war Sistan die unverzichtbare Fruchtkammer und Ernährungsbasis. Wenn auch die Schwemmland-Senke ringsum von schwer passierbaren



Abb. 2. Burg und Wehrmauer der Siedlung Nishk im nördlichen Sistan.

Wüsten umgeben war, Wassermangel ein Durchqueren für größere Reiterverbände kaum möglich schien, kam das Land ohne militärischen Schutz nicht aus und musste insgesamt durch Festungen gesichert werden.

### Das Verteidigungssystem von Sistan

Da zunächst der südliche Bereich der Schwemmland-Senke erkundet werden sollte, fielen den Forschern dort im Gürtel der Wanderdünen nur kleinere Wehranlagen auf. Bei einigen war noch ein Turm vorhanden, sodass es sich wahrscheinlich um

Meldestationen handelte, die eine Kette gegen das angrenzende Belutschistan ergaben (Abb. 3). Vermutlich war ein Durchsickern kleinerer Banden zu erwarten, die auf Raubzügen den Marsch durch die südliche Wüste wagten oder sich von einem größeren Verband gelöst hatten, um den stark befestigten Sperrgürtel bei Zaranj zu umgehen (Abb. 1). Dort befand sich im Mündungsgebiet des Hilmend die Achillesferse des Landes, da bei besonders günstigen Bedingungen ein Gegner von Südwesten einbrechen konnte. So hatten zum Beispiel die Araber diesen Weg benutzt, als sie nach der Schneeschmelze im Hindu-kusch die wenigen Wasserstellen er-

Abb. 3. Signalturm und Grenzkastell im südlichen Wüstengürtel.





Abb. 4. Die Festung Qala-i Bust.

Abb. 5. Die Stadtmauer von Farah.



Abb. 6. Die Rückseite der Stadtmauer von Farah.



kunden ließen, um im Frühjahr 652 n. Chr. bis nach Sistan durchzustoßen<sup>3</sup>. Die Hauptfestung bei Zaranj (vermutlich an oder auf den Ruinenhügeln von Nad-i Ali) hätte diesen Einfall auffangen können. Aber er kam völlig unerwartet, und als man den bisher unbekanntes Gegner auch noch unterschätzte, ihn in einer Feldschlacht stellen und vernichten wollte, kam es nach einem sehr verlustreichen Kampf zu einer Niederlage. Zaranj musste mit erheblich geschwächten Kräften kapitulieren, und als die Araber auch bei Herat erfolgreich durchgebrochen waren, begann mit diesen beiden Siegen die Islamisierung Afghanistans und damit eine neue Epoche seiner Geschichte.

Die gleichzeitig durchgeführte Zangenoperation des zweigeteilten muslimischen Heeres zeigte, wie wichtig für Sistan auch der Schutz im Norden war. Dort verlief und verläuft noch – dem schwer passierbaren Hindu-kusch ausweichend – die wichtige Handels- und Heerstraße von Herat nach Kandahar. Von ihr zweigten die Pisten durch den Wüstengürtel nach Süden ab, um an den Flüssen Hilmend, Kashrud und Farahrud die Senke von Sistan zu erreichen. Diese drei Routen mussten bewacht und im Fall eines Krieges auch blockiert werden. So finden wir dort noch immer die großen Sperrfestungen, denen man ausweichen, sie in einem weiten Abstand auch umgehen konnte. Der Wassermangel im Wüstengürtel aber zwang den Gegner immer wieder zu den Flussläufen zurück, und die nicht eingenommenen Festungen blieben im Rücken einer südwärts marschierenden Truppe stets eine Gefahr, da sie noch vor dem Erreichen der fruchtbaren Schwemmlandensinke abgeschnitten werden konnte. Es genügte auch nicht, nur eine der drei Blockaden im Norden aufzubrechen. Die Festungen deckten sich gegenseitig. War die eine durch List oder nach mühevoller Belagerung erobert, konnte von den benachbarten Sperrriegeln die aufgerissene Lücke wieder geschlossen werden. Damit gerieten zum Beispiel die Seldschuken in eine sehr gefährliche Situation, als sie von Chorasans aus über Farah den Einbruch in das ghaznawidische Sistan 1041 n. Chr. riskierten, sich dann aber wieder zurückziehen mussten, um der drohenden Abriegelung zu entgehen<sup>4</sup>.

## Die Festungen am Hilمند, Khashrud und Farahrud

Bei diesem gescheiterten Angriff der iranischen Seldschuken spielte die nordöstliche Festung der Landesverteidigung eine entscheidende Rolle. Lashkarga mit der Zitadelle von Qala-i Bust konnte nicht genommen werden (Abb. 1). Damit waren auch die Hilمند-Passage und ein weiteres Vordringen nach Osten blockiert. Immer noch hebt sich diese Festung am Ostrand des weitläufigen Ruinenfeldes als kompakte Lehm-masse in erhöhter Lage deutlich und das Umfeld beherrschend ab (Abb. 4). Dort hatte die Ghaznawiden-Dynastie neben Ghazni ihren zweiten Hauptstützpunkt<sup>5</sup>. Wegen des milden Winterklimas hatte man am wasserreichen Hilمند die Kampfelefanten für die Feldzüge nach Indien stationiert und wohl auch einen großen Teil der Armee, die von Qala-i Bust aus gegen Osten operierte. An dieser strategisch günstigen Lage war sicher so viel an militärischer Kraft konzentriert, dass man auch einen Gegenschlag nach Westen wagen konnte, ohne diesen wichtigen Sperrriegel gefährlich zu entblößen.

Der westliche Eckpfeiler der sistanischen Nordverteidigung war Farah. Dort aber handelte es sich um eine befestigte Stadt mit einer Zitadelle, die an der exponiertesten Stelle des Orts in die Wehranlage als „Eckpfeiler“ einbezogen war. Erstaunlich sind heute noch Größe und Umfang der Befestigung, ebenso die sehr hohen Mauern mit ihren Wehrgängen und den halbrunden und im Sockelbereich geböschten Türmen, von denen in regelmäßigem Abstand die Kurtinen unter flankierenden Beschuss genommen werden konnten (Abb. 5 u. 6). Zwischen den Hauptfestungen von Qala-i Bust und Farah schien zunächst bei verschiedenen Erkundungsfahrten der entsprechende Sperrriegel am Khashrud zu fehlen. Schließlich konnte er von der Piste aus in einer tieferen Lage am Fluss südlich von Dilaram (Abb. 7 u. 8) entdeckt werden. Der Wehrbau ist kleiner als die beiden anderen im Osten und Westen der Nordverteidigung. Auch scheint man ihn mit Absicht mehr nach Süden zurückgezogen zu haben, sodass er nur den Zugang nach Sistan am Khashrud, nicht aber die große Handelsstraße im Norden zu bewachen hatte. Diese



Abb. 7. Die Zitadelle von Qala-i Kash am Khashrud.

Aufgabe müssen demnach allein die beiden Hauptstützpunkte Qala-i Bust und Farah übernommen haben, nicht aber Qala-i Khash, das nur die Mittelroute nach Süden blockierte.

### Die Festungen im Zentrum von Sistan

Auf dem Weg zur Schwemmland-Senke trifft man immer wieder auf kleinere Kastelle, die als Kette ahnen lassen, dass sie mit einem militärischen Zentrum in Verbindung stehen mussten. Diese Beobachtung trifft dann auch auf Chehel Burj zu, wo sich in auffälliger Häufung Wehr-

anlagen unterschiedlichen Alters konzentrierten. Keine Besiedelung war in ihrer Nähe zu erkennen, sodass man von diesem Militärgelände vermutlich die Zivilbevölkerung fernhalten wollte. Schon Kastelle aus vorislamischer Zeit werden sich dort befunden haben, von denen nur noch die Umrisse an den Bodenerhebungen zu erkennen sind.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich ein frühislamischer Bau und scheint das Standlager einer größeren Truppe gewesen zu sein. Er ist in seiner Grundform ein rechteckiges Kastell mit kompakten und geböschten Mauern aus dem für Sistan üblichen

Abb. 8. Wehrmauer mit Türmen und Bastei der Festung Qala-i Kash.





Abb. 9. Das Kastell von Chehel Burj im Zentrum von Sistan.

Lehmpisee und ungebrannten Ziegeln (Abb. 9). Doch im Vergleich zu Farah gibt es keine Kurtinen. Die Mauern sind in dichter Folge mit halbrunden und dreieckigen Basteien besetzt, sodass sich bei der Verteidigung ein verwirrendes „Kreuzfeuer“ ergeben haben müsste. Der am Boden mitunter auffindbaren Keramik nach könnte es sich hier um einen ghaznawidischen Bau des 11. Jahrhunderts handeln. Seine Schlitzscharten deuten auf den Gebrauch von Pfeil und Bogen hin. Nur einige vermutlich nachträglich hineingeschlagene Durchbrüche an den Eckbasteien lassen vermuten, dass man die Umwallung auch sehr

viel später noch für den Einsatz von Feuerwaffen herrichten wollte. Nicht weit von diesem frühislamischen Kastell entfernt steht in gleichfalls imposanter Größe eine zweite Festung mit dem Namen Qala-i Naw (Abb. 11 u. 12). Sie ist sehr viel besser erhalten. Die überhohen Mauern sind dort auch im Vergleich zu Farah mit einem deutlich weiteren Abstand von schlankeren halbrunden Türmen flankiert. Man scheint sich auf die Unübersteigbarkeit der Kurtinen verlassen zu haben, und abgetrennt, mit dem Hauptteil der Festung nur über einen schmalen Gang verbunden, steht die „Kommandozentrale“ als

Abb. 10. Der ghaznawidische Palast von Qala-i Chegini unweit der Festungen im Zentrum des Landes.



ein abgesonderter viereckiger, sehr kompakt gebauter Turm.

### Bauform und Datierung

Wenn wir von älteren oder jüngeren Bauten sprechen, so fehlen uns hierfür die Beweise. Auf die Streukeramik im Vorfeld oder in den Ruinen kann man sich nicht verlassen, da der Wind und nicht selten sehr heftige Stürme die Scherben vor sich her treiben, sodass sie nicht dort liegen müssen, wo sie hingehören. Für Grabungen oder Sondagen fehlten seinerzeit alle Möglichkeiten, da sich in diesem wasserarmen Gebiet nur eine kleine Arbeitsgruppe halten kann. Doch geben die Lehmziegelgrößen einen sicheren Hinweis für die Aufteilung der Bauten in vor- und frühislamisch, da die älteren Formate größer, die jüngeren deutlich flacher und damit handlicher sind.

Die gewaltige und wie ein dunkler, drohender Block über dem Umland thronende Festung von Qala-i Bust bei Lashkarga am Hilمند ist sicher in ihrer Hauptmasse ghaznawidisch, da sich in ihrem Umfeld Ruinen dieser Zeit befinden. Wahrscheinlich hat es aber bei dieser exponierten Lage auch sehr viel ältere Vorgängerbauten gegeben. Und als ghaznawidisch müsste auch das in Sistan zentral gelegene Kastell von Chehel Burj zu datieren sein, denn nicht weit von diesem großen Truppenlager befindet sich bei Qala-i Chegini ein Palast (Abb. 10), der in seiner Fassadengestaltung und der Raumaufteilung den ghaznawidischen Bauten von Lashkargah sehr ähnlich ist – die Mitte geöffnet durch eine hohen, tonnenüberwölbten Liwan und die Seitenflügel mit einer Blendbogenarchitektur, mit der die Breite des Gebäudes betont und als Einheit zusammengefasst wird<sup>6</sup>.

Schwieriger lassen sich die Wehrmauern von Farah einschätzen. Sie sind sehr hoch und im unteren Bereich gebösch, sodass mit der Lehm Bauweise ein „Talus“ entsteht, der den Gegner auf Abstand und aus dem Bereich des „toten Winkels“ hält und auch in seiner kompakten Masse kaum zu durchstoßen oder aufzubrechen ist. Doch diesen Sockelschutz zeigen alle Festungsbauten dieser Region, und ebenso die halbrunden Türme und Basteien, da sie mit dem weichen Baumaterial konsequent verletzbare Ecken vermeiden müssen. Darin un-

terscheiden sich Qala-i Bust, Qala-i Khash oder Farah von Chehel Burj, wo man noch mit dreieckigen Basteien experimentierte, und im Gegensatz zu diesem sistanischen Kastell sind in Farah auch die Mauervorlagen mit einem viel größeren Abstand vor die Kurtinen gesetzt und gleichen damit wieder der äußeren und vielleicht auch späteren Wehrmauer von Qala-i Bust. Ganz sicher ist ebenso wie dort am Hilmend auch Farah eine Festung auf älteren Mauerresten. Man sieht sie deutlich von der Innenseite. Sie sind dann überbaut worden, um auf Arkaden die sehr viel höher angelegten Wehrgänge zu tragen.

Völlig anders ist die schon angesprochene Festung Qala-i Naw, welche die jüngste darstellt, was allein schon der Name verrät. Dort wurden die Mauern noch höher als bisher üblich gestreckt, dafür aber verkümmern die halbrunden „Basteien“ zu schlanken Wandvorlagen. Dementsprechend sind auch ihre Kampfplattformen sehr reduziert und zeigen nur wenige Schießscharten für den flankierenden Beschuss der Kurtinen. Damit scheint insgesamt eine Entwicklung im sistanischen Festungsbau stattgefunden zu haben, die zu unserer europäischen entgegengesetzt verlaufen ist.

Das Phänomen lässt sich jedoch mit der ostiranischen Militärgeschichte erklären. Feuerwaffen kommen auf, aber zunächst nur handliche Gewehre und in Iran sehr zögerlich Kanonen in spätmuridischer und safawidischer Zeit. Erst Babur (1526 bis 1530 n. Chr.) gelingt es mit Hilfe eines türkischen Artilleristen 1526 n. Chr., mit dieser neuen Waffe von Kabul aus nach Indien vorzustoßen und dort die Mogul-Dynastie zu begründen<sup>7</sup>. Doch die Geschütze waren kostspielig und schwerfällig, behinderten den Vormarsch einer Armee und wurden hauptsächlich zum Schutz der wichtigen Grenzfestungen eingesetzt<sup>8</sup>. Sistan als Ostprovinz des iranischen Staates, der inzwischen mit Shah Ismail I. (1502 bis 1524 n. Chr.) unter Herrschaft der Safawiden-Dynastie verwaltet und verteidigt wurde, grenzte seit der indischen Eroberung des schon erwähnten letzten Timuriden Babur (1526 bis 1530 n. Chr.) an das Mogulreich. Die beiden nun aneinander gelehnten Machtblöcke waren aber trotz einiger Streitigkeiten um die Stadt Kandahar in entgegengesetzten Richtungen engagiert. Die Safawiden



Abb. 11. Die Festung Qala-i Naw bei Chehel Burj.

in Iran hatten sich mit den Osmanen im Westen auseinanderzusetzen, die Mogul-Dynastie in Indien mit den unbotmäßigen Radschputen-Fürsten. So entstand zwischen ihnen ein militärisch vernachlässigtes Machtvakuum, in das von Norden bald zunehmend die Usbeken einbrachen. Sistan war von ihren Raubüberfällen besonders betroffen<sup>9</sup>. Diese höchst beweglich

und in ihren Aktionen stets überraschend operierenden Reiternomaden waren an langwierigen Belagerungen nicht interessiert. Sie überfielen die unbefestigten Siedlungen und plünderten sie aus, um sich dann wieder so schnell wie möglich aus dem Land zurückzuziehen. In dieser Zeit könnte Qala-i Naw entstanden sein, wäre demnach ein safawidischer Bau



Abb. 12. Die Wehrmauer von Qala-i Naw mit reduzierten Basteien als Flankenschutz der überhöhten Kurtinen.

für eine Garnison, die wenigstens von dort aus die verheerenden Raubzüge einzugrenzen versuchte.

### Was wissen wir vom Festungskampf ?

Bei diesem verheerenden Zustand des Landes stellt sich die Frage, was aus dem Schutz der nördlichen Festungen am Hilmend, Khashrud und Farahrud geworden ist. Haben sie versagt? Waren sie in dieser Spätzeit nicht mehr ausreichend besetzt? Sind diese wichtigen Sperrriegel von den Usbeken durch Täuschung oder Verrat ausgeschaltet worden? Wir wissen nur, dass ihnen Herat kurzzeitig in die Hände fiel. Doch vom Schicksal der sistanischen Festungen und dem Zusammenbruch des gesamten Verteidigungssystems ist im Einzelnen wenig überliefert.

Dramatisch aber und bis in die Einzelheiten geschildert wird der Kampf des Timur Leng 1383 n. Chr. um Zahedan dicht bei Zaranj im äußersten Südwesten von Sistan<sup>10</sup>. Diese befestigte, heute aber nicht mehr lokalisierbare Stadt war die Residenz der einheimischen Saffariden, die mit dem Zerfall der iranischen Mongolenherrschaft nach Selbstständigkeit strebte. In der politisch sehr wirren Zeit des 14. Jahrhunderts entstanden in Ostiran kurzlebige Dynastien, die als aufstrebende Rivalen gegeneinander ausgespielt werden konnten. So gehörte das zur Verteidigung der Schwemmland-Senke so wichtige Farah nicht mehr zum Herrschaftsbereich von Sistan und hatte seinen eigenen unabhängigen Fürsten. Die Abwehrkräfte waren damit zersplittert und nicht mehr in der Lage, Timurs Angriff mit seinen turk-mongolischen Reitermassen abzufangen. Es scheint dennoch um Farah schwere Kämpfe gegeben zu haben. Dann aber brach nach dem Fall dieser Festung auch der sistanische Widerstand zusammen. Unter Aufgabe der kleineren Kastelle müssen sich die Garnisonen um Zahedan gesammelt haben. Dort hoffte man im Schutz dieser befestigten Stadt den Angriff mit allen noch verfügbaren Kräften erfolgreich abwehren zu können, denn auch die zentralen Militärlager scheinen ihre Mannschaften dorthin zurückgezogen zu haben, und wir erfahren durch die sich nun anschließenden Kämpfe von großen

Menschenmengen, die das Fassungsvermögen von Zahedan in friedlicher Zeit erheblich überschritten haben müssten.

Timur versuchte zunächst, einen Schwachpunkt an den Verteidigungsanlagen zu finden, umkreiste sie mit aufreizend kleinem Gefolge. Die Sistaner konnten der Versuchung nicht widerstehen und überfielen den vermeintlich schutzlosen Gegner, ahnten aber nicht, dass sich hinter einer Erderhebung Kavallerie in der Stärke von 2 000 Mann bereithielt. Im Gegenangriff wurden die Sistaner überritten. Es gelang aber nicht, mit den Fliehenden in die Stadt einzudringen. Als Ergebnis blieben sehr hohe Verluste auf beiden Seiten, die Timur mit seiner Armee ersetzen konnte. Den in Zahedan Eingeschlossenen aber war dies nicht möglich.

Den nächsten Ausfall versuchten die Sistaner in einer darauf folgenden Nacht. Angeblich sollen 10 000 Krieger daran beteiligt gewesen sein. Sie konnten die Wälle des inzwischen befestigten Lagers überwinden. Dann aber unterlagen sie der timuridischen Übermacht, und nur wenige erreichten das schützende Zahedan. Erbittert wurde in den nächsten Tagen um die Einnahme der Stadt gekämpft, ohne dass man erfährt, mit welchen Mitteln die Belagerer die Mauern aufbrechen oder übersteigen wollten. Schließlich versuchte der Saffaridenfürst eine glimpfliche Kapitulation auszuhandeln. Timur ging zum Schein darauf ein, ritt diesmal sogar ungepanzert und wieder nur mit kleinem Gefolge um die Stadt – und wieder erlagen die Sistaner der Versuchung, fielen in großer Menge über ihn her und verwundeten sogar sein Pferd.

Doch auch dieser letzte Versuch endete in einem Desaster. Die Sistaner wurden im freien Feld von allen Seiten angegriffen, zusammengepresst und gegen die Stadt zurückgedrängt. Dabei gelang es ihnen noch, eine timuridische Reitertruppe von 500 Mann einzukeilen und zu vernichten. Dann aber brach Panik aus. Man versuchte die Tore zu erreichen, die bei dem einsetzenden Chaos nicht mehr rechtzeitig geschlossen werden konnten, sodass der Feind mit den Fliehenden zugleich in die Stadt eindrang. Dort kam es zum Straßenkampf, zum gnadenlosen Hinschlachten auch der Bevölkerung und zur völligen Zerstörung von Zadedan. Timur hinterließ

nur eine menschenleere Trümmerstätte und wandte sich, dem Hilmend folgend, gegen Qala-i Bust, das nun nach dem Fall von Farah und der Eroberung Sistans hintergangen war und sich damit selbst abgeschnitten von der fruchtbaren Schwemmlandenke in einer hoffnungslosen Lage befand. Aus diesem Vorgang erahnen wir, dass es zu einem regelrechten Festungskampf nicht kam. Man schlug sich im Vorfeld. Von einem Untergraben der aus Lehm erbauten und nicht auf Fels gegründeten Wehranlagen ist in dem Bericht Timurs nicht die Rede, auch findet sich kein Hinweis auf Belagerungsgerät. Die Sistaner verließen dreimal den Schutz ihrer Stadt. Verzweifelt wehrten sie sich gegen das Eingeschlossensein, hatten vermutlich Versorgungsprobleme, da sie mehr Menschen hinter ihren Mauern ernähren mussten, als es die Vorräte erlaubten. Damit wiederholte sich ihre Niederlage, die ihnen noch aus der Vergangenheit durch den Angriff der Araber im 7. Jahrhundert n. Chr. in Erinnerung geblieben sein müsste, denn auch damals kam der Angriff zu plötzlich und ließ den Sistanern keine Zeit, um für eine vermutlich längere Belagerung genügend Proviant einzulagern.

### Tod oder zähes Dahinvegetieren einer kriegszerstörten Landschaft?

Wir wissen leider nicht, wie weit der Bericht von der Eroberung Sistans durch Timur den Tatsachen entspricht. Das Land wird zum Teil verwüstet und durch Deportationen entvölkert worden sein. Allgemein sieht man in dieser Katastrophe das Ende und den Beginn der Verödung dieser einst so fruchtbaren Landschaft am Hilmend, da auch das Bewässerungssystem nicht mehr in Stand gehalten werden konnte. Bei den Erkundungsfahrten konnte aber in den Ruinen so viel an Keramik aus timuridischer Zeit gefunden werden, dass es eine wieder einsetzende Besiedelung mit einem beachtlichen Wohlstand gegeben haben muss. Auch das einheimische Fürstengeschlecht der Saffariden überlebte die Katastrophe und kehrte nach Sistan zurück<sup>11</sup>. Es wurde anfangs schon erwähnt, dass unter dem späteren Timuriden Hussain Baichara (1469 bis 1506 n. Chr.) das gleichfalls

wiederaufgebaute und belebte Herat Hauptstadt seines Reiches wurde und damit Sistan als nah gelegene Fruchtkammer wieder an Bedeutung gewonnen haben muss<sup>12</sup>. So werden wohl tatsächlich erst die späteren Safawiden (1501 bis 1722 n. Chr.) die Schwemmland-Senke vernachlässigt haben. Ihr Staatszentrum war das weit von den ostiranischen Provinzen entfernte Isfahan. Die dann einsetzenden Usbekeneinfälle werden schließlich in einem sich länger hinziehenden

Prozess das Land ruiniert haben, da es zu einer Abwanderung der Bevölkerung kam, die Wasserversorgung versagte und sich die Wüste mit ihren Wanderdünen von Süden aus unaufhaltbar immer weiter vorschob. Vielleicht hat die Verödung der Landschaft Sistan nun dazu beigetragen, dass sie zumindest im Kernbereich durch den Talibankrieg verschont geblieben ist. Aber Festungen ziehen immer wieder Kampfhandlungen an. Selbst im ruinösen Zustand sind ihre

Mauern noch als Deckung tauglich. Das am Anfang dieser Zeilen erwähnte Beispiel von Lash-Juwayn ist hoffentlich ein Einzelfall. Sistan war und bleibt hoffentlich auch weiterhin eine Schatzkammer für die archäologische Bauforschung. Möge ihr und den dort noch in den wenigen Siedlungen heimischen Menschen wie dem Staat Afghanistan überhaupt endlich ein dauerhafter, heilsamer und jede Feindschaft hinter sich lassender Frieden gegeben werden.

## Anmerkungen

Alle Abbildungen stammen vom Verfasser aus den Jahren 1970 bis 1973.

Bei den sehr zahlreichen Quellen und der daraus resultierenden Literatur beschränken sich hier die Anmerkungen nur auf einige Werke mit einem übersichtlich dargestellten Geschichtsablauf und ausführlichen Angaben für weitere Studien.

<sup>1</sup> Die Ergebnisse der Landesaufnahme wurden mit Karten publiziert in: *K. Fischer* (Hrsg.), *Nimruz. Archäologische Untersuchungen in Süd-West-Afghanistan I u. II*, Bonn 1976 u. 1974.

<sup>2</sup> Die politischen und militärischen Ereignisse mit weiteren Literaturangaben in: *M. Klinkott*, *Islamische Baukunst in Afghanistan-Sistan, Archäologische Mitteilungen aus Iran, Ergänzungsbd. 8*, 1982.

<sup>3</sup> *B. Spuler*, *Iran in frühislamischer Zeit*, Wiesbaden 1952, S. 5 ff.

<sup>4</sup> *Spuler*, *Iran* (wie Anm. 3), S. 124 ff.; *Klinkott*, *Baukunst* (wie Anm. 2), S. 62.

<sup>5</sup> Nach den Ausgrabungen publiziert von D. Schlumberger. In: *Syria* 19, 1952, S. 257 ff.; *K. Otto-Dorn*, *Kunst des Islam*, Baden-Baden 1964, S. 96, 230.

<sup>6</sup> *Klinkott*, *Baukunst* (wie Anm. 2), S. 245 ff.

<sup>7</sup> *L. F. R. Williams*, *An Empire Builder of The Sixteenth Century, Babur*, London 1918; *B. Gascoigne*, *Die Großmoguln*, München 1973, S. 11 ff.

<sup>8</sup> 1514 n. Chr. kam es zu einer Niederlage der Safawiden durch die Artillerie der Osmanen, über die damals der iranische Staat noch nicht verfügte. Erst mit Hilfe des Engländer Robert Sherley wurde unter Shah Abbas (1587 bis 1629) nach türkischem Vorbild ein Artillerie-Korps von 10 000 Mann und als neue Waffengattung auch eine Sondereinheit von 1200 Musketieren aufgestellt; *N. Keddie*, *Iran und Afghanistan*. In: *Fischer Weltgeschichte*, Frankfurt a. M. 1971, S. 163 u. 167.

<sup>9</sup> Über das Schicksal Sistans und der einheimischen Saffariden-Dynastie sehr ausführlich bei *G. P. Tate*, *Seistan*, Calcutta 1910.

<sup>10</sup> Die Vorgänge bei Zahedan nach einem von Timur selbst diktierten Bericht, der von Nizam ad-Din Shahi und Sharaf ad-Din niedergeschrieben wurde, übersetzt als: *The History of Timur-Bec*, London 1732 nach einer französischen Erstausgabe von Petits De la Crois aus dem Jahr 1731; *Tate*, *Seistan* (wie Anm. 9), S. 55 ff. mit einem Lageplan der Ruinen von Zahedan (S. 160), obwohl der Name von Timur nicht genannt und nur von Tate vermutet wird; über Timur und seine Eroberungen allgemein: *B. Spuler*, *Geschichte Mittelasiens, Handbuch der Orientalistik I/V 5*, Leiden/Köln 1966, S. 220 ff.

<sup>11</sup> *Tate*, *Seistan* (wie Anm. 9), S. 62; *Klinkott*, *Baukunst* (wie Anm. 2), S. 80 f.

<sup>12</sup> *Spuler*, *Iran* (wie Anm. 3), S. 223 ff.; zur Keramik *Fischer*, *Nimruz II* (wie Anm. 1), S. 144–159; *Klinkott*, *Baukunst* (wie Anm. 2), S. 78–81.